



Extrem schnell, vielseitig und experimentierfreudig: Jojo Mayer zählt zu den interessantesten Schlagzeugern der Gegenwart und ist weit über die Drumszene hinaus bekannt.

Marco Tempesi

«Mir ist es nicht wichtig, gut zu spielen»

SALZHAUS Der in New York lebende Schlagzeuger Jojo Mayer ist nicht nur ein exzellenter Techniker. Er spricht auch mit Begeisterung über den Wert improvisierter Musik und den Austausch mit dem Publikum. Am Samstag tritt der 53-jährige Musiker am zweiten Drum Festival Winterthur im Salzhaus auf.

Sie spielen oft im Rahmen von Festivals oder demonstrieren Ihr Können an Workshops, man kann das auch in Filmen im Internet sehen. Was motiviert Sie, das zu tun?

Jojo Mayer: Ich glaube an die Weitervermittlung von Wissen. Es ist ja auch nicht alles auf meinem Mist gewachsen, was ich mache. Wir leben in einer sehr verwirrenden Zeit, in der sich extrem viel verändert. Zugleich ist unsere Kultur gefangen im Protokoll, das uns das 20. Jahrhundert hinterlassen hat. Da kann man als Künstler versuchen, einen Dialog in Gang zu bringen, Neugier zu wecken für unser menschliches Potenzial und für Werte wie Mut, Empathie und Enthusiasmus. An den akademischen Institutionen herrschen oft sehr starre Formen, die sich nur ändern lassen, indem jemand von aussen kommt.

Es ist Ihnen wichtig, am Puls der Gegenwart zu sein. Was bedeutet das für Ihre Musik?

Kunst hat die Funktion, der Gesellschaft einen Spiegel vorzusetzen. Das läuft immer auf eine Ver-

einfachung heraus, weil die Realität ja sehr kompliziert ist. Aber dieser Spiegel kann das Leben verändern; also mein Leben hat sich durch die Kunst ganz sicher verändert. Das Hauptproblem heute, das zu dieser Verwirrung führt, ist die Geschwindigkeit der technologischen Entwicklung. Unsere Wahrnehmung ist damit überfordert, wir können nicht mehr unterscheiden, was real ist und was nicht. Die Kunst erlaubt es, unsere Wahrnehmung neu einzustellen, damit wir wieder mehr spüren, was echt ist. Wichtiger als was die Leute im Konzert selber empfinden, ist es mir jedoch, wie sie alles andere wahrnehmen, wenn sie aus einem Konzert oder Workshop herauskommen. Um da etwas in Gang zu setzen, braucht es reale, physisch vorhandene Plattformen und Begegnungsorte. Aber natürlich bin ich auch ein Entertainer.

Mit Ihrer Band Nerve spielen Sie im Prinzip elektronische Musik wie Drum 'n' Bass, Minimal und Tech House live mit analogen Instrumenten. Was reizt Sie daran?

Ich spiele keine elektronische Musik, ich setze mich mit ihrer Ästhetik auseinander. Elektronische Musik kann das digitale Zeitalter besser artikulieren als die musikalischen Formen, mit denen ich bisher gearbeitet habe. Jazz zum Beispiel ist eine total akademische Angelegenheit geworden. Das Protokoll hält uns hier in Schach. Rock ist nicht mehr wirklich Rock. Denn das hätte etwas mit Auseinandersetzung zu tun, mit Autorität, und das findet nicht mehr statt, Rock ist heute nur noch Fashion. Die elektronische Musik hat noch eine Subkultur, das ist heute selten geworden. Was ich mit Nerve mache, tönt zwar wie elektroni-

sche Musik, indem wir Stilarten wie zum Beispiel Intelligent Dance Music (IDM) aufgreifen. Aber die Stile sind gar nicht wichtig, wichtig ist die Grundidee. Bei uns wird alles in Echtzeit produziert. Im Vordergrund steht also das Musikmachen und Improvisieren, das Kreieren im Moment. Das findet in der elektronischen Musik nicht statt. Wir versuchen da mit Nerve ein neues Erlebnis zu generieren.

Darin steckt auch wieder das Element der Begegnung.

Absolut. Ich setze mich viel mit der DJ-Kultur auseinander. Ob nun dreihundert Leute kommen oder dreissigtausend, stets würde nur ein Bruchteil der Leute es merken, ob der DJ das, was er macht, in Echtzeit kreiert oder ob einfach nur ein iPod eingesteckt ist. Und selbst wenn sie es merken würden, wäre es ihnen egal. Das ist eine kulturelle Rückentwicklung. Wir wollen die Leute aufwecken. Vielleicht bin ich ein Don Quijote, der gegen Windmühlen kämpft. Aber ich glaube, ich muss diesen Kampf aufnehmen.

Vor zwei Jahren haben Sie in einem Interview gesagt, Improvisation werde immer wichtiger. Gilt das nur in der Musik oder auch ausserhalb?

Ich glaube, es gilt generell. Wir müssen die Kreativität wieder ins Zentrum rücken. Kinder sind von Natur aus Lernmaschinen, sobald sie aber in das Protokoll der Schule reinkommen und sich in eine grosse Masse eingliedern müssen, werden sie kaputtgemacht. In einer Zeit, die so schnell voranschreitet, dass es schwer ist, die Zukunft zu planen, müssen wir lernen, mit den Umständen zu improvisieren, die uns entgegengeschleudert werden. Die Kreativität ist ein Überlebenswerkzeug der Evolution, und dasselbe gilt für die Improvisation. Die Musik ist eine Möglichkeit, das auszudrücken, das ist das Schöne an ihr. Das Publikum kann teilhaben an einem Prozess, der jetzt passiert. Dann sagen sich die

«Wir müssen die Kreativität wieder ins Zentrum rücken.»

Jojo Mayer, Schlagzeuger

Leute vielleicht: O wow, ich merke, dass die das nicht vorbereitet haben. Als Musiker spürt man auch, wie einen das Publikum anspricht und beeinflusst. Da findet ein Austausch statt. Für mich ist das Publikum ein Teil der Band.

Vieles muss man erst kennen lernen, bis man es schätzt. Auch in die Art von Jazz, die Sie spielen, muss man sich Reinhören.

Da muss ich vielleicht intervenieren. Viele Jazzmusiker beschränken sich heute darauf, die Möglichkeiten auszuloten, die sie mit ihrem Instrument haben, und setzen sich nicht damit auseinander, welche Wirkung das auf das Publikum hat. An Jazzkonzerten besteht das Publikum zum grossen Teil aus Jazzstudenten, das kannibalisiert sich selber. Zur Zeit von Louis Armstrong, Duke Ellington und Charlie Parker war das noch anders. Ich mache nicht wirklich Jazz. Ich versuche den

Puls der Zeit, ihre Emotionalität zu vermitteln. Mir ist es nicht wichtig, gut zu spielen, ich möchte vor allem etwas in Gang bringen. Meine Musik ist komplex, zum Teil aber auch recht simpel, etwa wenn wir IDM machen. Ich stimme dem zu, was Miles Davis über Jazz gesagt hat: Jazz ist nicht ein Stil oder ein Rhythmus, sondern eine Auseinandersetzung mit der Zeit, in der wir leben. In diesem Sinn war auch Mozart Jazz. Die interessanten Sachen passieren aber heute oft in mikroskopischen Zellen. Man kann nicht mehr von Bewegungen sprechen, es sind Einzelne, die etwas machen, die das Spektrum erweitern. Wie der Hip-Hopper Kendrick Lamar etwa oder der Popmusiker James Blake und viele, die unbekannt sind und radikal neue Sachen machen, die ich auf Soundcloud finde. Leider haben wir die Plattformen nicht mehr, wo so etwas gross werden könnte. Es ist halt wie eine Lotterie heutzutage. Es gibt viel mehr gute Sachen, aber auch viel mehr Lärm als früher.

Als Sie vor 25 Jahren nach New York gingen, war das der Ort, an dem man sein musste, wenn man als Künstler etwas werden wollte. Das hat sich unterdessen geändert. Wie wichtig ist es heute, an einem bestimmten Ort zu sein?

Es kommt darauf an, was man genau macht. Bist du ein Schau-

spieler oder produzierst du Apps, dann gehst du vielleicht nach Los Angeles oder San Francisco. Willst du Jazz spielen, dann ist New York immer noch der Ort, an dem am meisten passiert. Aber es passiert nach einem bestimmten Protokoll, und ob das erstrebenswert ist, das ist eine andere Frage. Ich glaube, die kulturelle Zukunft liegt nicht mehr in den grossen urbanen Zentren, sondern in kleinen, mikroskopischen Zellen. Wenn ich hier in New York eine coole Band höre, stammt sie vielleicht aus Christchurch in Neuseeland oder aus Lyon oder Düsseldorf. Dort leben sie in kleinen Zellen von vielleicht zwölf Künstlern, wo sie experimentieren und ihr Zeug zusammenbauen. Im Süden von Spanien entwickeln Leute neue Formen von Flamenco, die extrem viel Kraft haben. Oder ich erhalte von einem DJ einen Link zu einem Musiker, der irgendwo in der Ukraine lebt. Die Zukunft wird sein, dass die Kultur dort entsteht, wo es einen Rückzugsort gibt.

Interview: Helmut Dworschak

Jojo Mayer spielt am Samstag, 24. 9., von 22 bis 23 Uhr im Salzhaus. – Davor gibt Mayer über Mittag am Konservatorium Winterthur einen Workshop: 11 bis 13 Uhr, Konzertsaal, Tössertobelstr. 1. Tickets dafür gibt es für 89 Fr. (musicum.ch).

KONZERT UND DOKFILM

Nach seinem Auftritt beim Drum Festival spielt Jojo Mayer am Mittwoch, 28. 9., mit seiner Band Nerve im Kaufleuten Zürich zur Premiere des Dokfilms «Changing Time», der am 2. Oktober um 23.20 Uhr vom Fernsehen SRF 1 ausgestrahlt wird. Der Schlagzeuger wurde 1963 in Zürich geboren und lebt seit 25 Jahren in New York. Er spielte mit Jazzgrössen wie Dizzy Gillespie und Nina Simone und wandte sich später mit Nerve elektronischen Musikstilen wie Drum 'n' Bass zu. *dwo*

DRUM FESTIVAL SWITZERLAND

Acht Stunden im Takt

Das Drum Festival Switzerland, das dieses Jahr zum dritten Mal stattfindet, ist nicht nur ein Treffpunkt für Schlagzeuger. Auch interessierte Laien kommen auf ihre Kosten: Wo sonst kann man sich so eingehend auf die für die Musik grundlegende Kunst der Rhythmus-Erzeugung konzentrieren? Neben Jojo Mayer hat Festivalorganisator Roman Bochsler die folgenden Schlag-

zeuger eingeladen: Emmanuelle Caplette, Craig Blundell (Steve Wilson), Derrick McKenzie (Jami-roquai), Adam Marko (Special Providence), Orlando Ribar, Marc Halbheer und Armin Schöpfer. Jeder spielt eine Stunde. *dwo*

Samstag, 24. 9., 14 bis 23 Uhr, Salzhaus, Untere Vogelsangstr. 3. Tickets zu 50 Fr. und 35 Fr. (bis 12 J.) bei ticket.winterthur.ch.